

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1873

44 (13.4.1873)

Karlsruher Nachrichten.

Specialorgan für Lokalangelegenheiten.

Erscheint Mittwoch, Freitag und Sonntag. — Abonnementspreis für Karlsruhe einschl. Trägerlohn vierteljährlich 36 fr., monatlich 12 fr. — Die einzelne Nummer 3 fr. — Insertionsgebühr die 3gespaltene Pettzeile ober deren Raum 3 fr.

Nr. 44.

Sonntag, den 13. April

1873.

* Aus Karlsruhe's Vergangenheit.

Gottesau.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Die Reformation, welche mit stets wachsender Gewalt Anhänger gewann, fing auch bald an, dem Kloster Gottesau schlimme Zeiten zu bringen.

Schon der Sohn des Markgrafen Christoph, Ernst, der Stammvater der Baden-Durlachischen oder Pforzheimer Linie, war der sogenannten neuen Lehre zugewandt. Er veranlaßte sogar, daß in Durlach eine deutsche lutherische Bibelübersetzung gedruckt wurde.

Sein Nachfolger, Markgraf Karl II. faßte den Gedanken, an der Stelle der in Verfall gerathenen Klostergebäude ein stattliches Schloß zu bauen und so in der nächsten Nähe der stillen Klosterzellen, welche sich die Mönche noch aus den abgebrannten Baulichkeiten mit Mühe und Noth zusammengezimmert hatten, eine Stätte fürstlicher Hofhaltung und einen angenehmen Landaufenthalt sich zu schaffen.

Dieser baulustige fürstliche Herr hatte, mißstimmt über die Bürger Pforzheims, seine Residenz nach Durlach verlegt und sich daselbst sein Schloß, die „Karlsburg“ erbaut, wovon wir noch einen Theil, allerdings in veränderter und restaurirter Gestalt, sehen können.

Karl trug den Beinamen „mit der Tasche“, weil er als Bauliebhaber sich manchmal ein Vergnügen daraus machte, die Bauarbeiter selbst auszubezahlen. Heutzutage bei den gesteigerten Arbeitslöhnen müßte der hohe Herr schon eine ganz gehörige, schwere Tasche mit sich schleppen, und des unterthänigsten Danks, welchen damals gewiß jeder Arbeiter von Herzen fühlte, sind unsere heutigen Maurergesellen auch schon ziemlich entwöhnt, so daß dies fürstliche Vergnügen jetzt ein bedeutend geringeres sein dürfte.

Die Durlacher haben in dankbarer Verehrung das Standbild ihres fürsorglichen Fürsten in Stein auf den Marktbrunnen gestellt, und unserer verbesserungssüchtigen Neuzeit blieb es vorbehalten, den alten Markgrafen vom Brunnen herabzunehmen und vor der Karlsburg in's Trockene zu stellen. (Seinem späteren Nachfolger Karl Friedrich zu Karlsruhe aber, dessen Monument seither im Staube und der Trockenheit des Schloßplatzes gestanden, wird jetzt erst die Umgebung eines Wasserbassins zu Theil.)

Was wir heute noch als Hauptgebäude von Gottesau sehen, stammt eben aus dieser Zeit des Schloßbaues, welchen Karl II. im Jahr 1533 an der Stelle der alten Abtwohnung beginnen ließ.

Bedenklicher als die nahe Nachbarschaft der fürstlichen Hofhaltung war aber für die Gottesauer Mönche das am 1. Juni 1556 erschienene markgräfliche Edikt, welches das lutherische Glaubensbekenntniß als Staatsreligion für die Markgrafschaft bezeichnete und die Unterthanen zum Beitritt zur Lehre Luthers aufforderte. In dem nahen Ordzingen wurde der erste lutherische Pfarrer eingesetzt und den Gottesauer Mönchen bei Vermeidung ihrer Ausweisung aus dem Besitz des Klosters der Uebertritt zur neuen Lehre anempfohlen.

Einer solchen, dem Geiste der damaligen Zeit entsprechenden Reformation auf allerhöchsten Befehl mußten die Mönche selbstverständlich weichen und sie fanden Aufnahme im Kloster Ochsenhausen in Schwaben, wo sich die Gottesauer Abtei vorläufig niederließ.

So kam der ganze klostertliche Besitz an Gütern, Gefällen

und Berechtigungen an die weltliche Verwaltung, Markgraf Ernst Friedrich, Karl's Sohn, erweiterte und verschönerte den von seinem Vater begonnenen Schloßbau, ließ von der Pfingst zum Rheine an Gottesau vorbei einen Kanal graben, in welchem wir den ersten Anfang zu unserem Landgraben vermuten können, und hob in mannigfacher Beziehung die Bewirthschaftung des großen Klostergutes, wozu noch durch Anlauf der Herrschaft Rippur das dortige Kammergut unter die Gottesauer Administration kam. Damit war bereits der Anfang gemacht zu der großen landwirthschaftlichen Anstalt, als welche Gottesau unter späteren Regenten bedeutend wurde.

Der dreißigjährige Krieg mit seinen wechselvollen Einwirkungen auf die Geschicke der katholischen und protestantischen Länder spielt auch in den Gottesauer Annalen eine nicht unbedeutende Rolle. Mit Geschick und Klugheit wußten sich die zu Ochsenhausen auf ihre Rückkehr nach Gottesau wartenden Mönche die schlimme Lage des Markgrafen Georg Friedrich zu Nutzen zu machen. Dieser wadere Streiter für die neue Lehre, welcher der heldenmüthigen Aufopferung der 400 Pforzheimer in der Schlacht bei Wimpfen (1622) die Rettung seines Lebens zu verdanken hatte, konnte nach dem ungünstigen Ausgang dieses Entscheidungskampfes dem kaiserlichen Ferdinand's II. nicht weiteren Widerstand leisten, mußte sein Land verlassen und nach Straßburg flüchten, seine Markgrafschaft der Plünderung des Feindes überlassend.

Diesen Zeitpunkt der markgräflichen Machtlosigkeit benutzte der schlaue Vater Benedikt Eisenschmidt, um das im Augenblick herrenlose Gottesauer Klostergut für den Benediktiner-Orden wieder an sich zu ziehen, wurde aber durch eine für die Protestanten günstige Wendung des Kriegsglücks bald wieder zur Rückkehr nach Ochsenhausen gezwungen.

Erst nach der entscheidenden Schlacht bei Nordlingen (1634) gelang es dem Vater Benedikt mit Hilfe des kaiserlichen Kriegskommissarius, welcher zu Durlach die Verwaltung der Markgrafschaft (an Stelle des auf der Flucht befindlichen Markgrafen Friedrich V.) übernommen hatte, von dem verlassenen Kloster vollständigen Besitz zu ergreifen und ein darüber ausgefertigtes amtliches Dokument zu erhalten. Auch hoffte der unternehmende Mönch, — in einem Brief an den Abt zu Ochsenhausen — seine neue Stellung in Gottesau befestigen zu können, weil, wie er schreibt, „Badonses in quibus casibus mitioris sint consilii quam Wirtembergici,“ (weil die Badener in manchen Stücken nachgiebiger seien, als die Württemberger.) Damit scheint der kluge Mönch allerdings so ziemlich den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben.

Auch die Anwesenheit des Markgrafen Friedrich V. im Schloße zu Gottesau benützte Vater Benedikt, um, als Gast des Fürsten beim Frühstück und in einer gnädigst bewilligten Privataudienz, in welcher der Markgraf außerst „herablassend und scherzhaft“ mit ihm gesprochen, für den Bestand seines Klosters eine sichere Bürgschaft zu erhalten. Auch hatte er in dem kaiserlichen Administrator der Markgrafschaft, Johann von Elz zu Durlach, einen mächtigen Beschützer der klostertlichen Angelegenheiten gefunden, ja sogar den Herzog von Angien zu Speyer wußte er zu einer schriftlichen Versicherung des besondern Schutzes Sr. allerchristlichsten Majestät, des Königs von Frankreich, bezw. des Cardinals Mazarin für das Gottesauer Kloster zu veranlassen.

Allein der westphälische Friede, welcher die Markgrafschaft wieder in sicheren Besitz Friedrich's V. von Baden

Der Osterfeiertage wegen erscheint nächsten Dienstag kein Blatt; dagegen wird unsere nächste Freitagssnummer schon Mittwoch Abend ausgegeben.

brachte, machte die Bemühungen des Pater Benedikt, der noch in einer Streitschrift einen letzten Versuch zur Behauptung des Klosters gemacht hatte, ein rasches Ende und veranlaßte bald die Verzichtleistung der Mönche auf alle ihre Ansprüche zu Gottesau. Damit findet die Chronik des Klosters Gottesau ihren Abschluß; wir haben nun noch die weiteren Schicksale des Schlosses Gottesau zu verfolgen. (Schluß f.)

Lokal-Nachrichten.

— Wie wir eben vernehmen, hat am 8. dieses ein schönes Fest in der Karl-Friedrichs-Leopolds- und Sophien-Stiftung dahier, jedoch still und geräuschlos, stattgefunden. Diese im Dezember 1832 durch den damaligen Oberbürgermeister Griesbach mit Hilfe mehrerer Freunde und durch großmüthige Unterstützungen Sr. K. H. des höchstseligen Großherzogs Leopold und Ihrer K. H. der höchstseligen Großherzogin Sophie in's Leben gerufene äußerst wohlthätige Anstalt für alte gebrechliche und hilflose Personen aller Konfessionen beiderlei Geschlechtes, welche damals schon etwa 36 Personen aufnehmen konnte, hat durch verschiedene Vermächtnisse, worunter wir nur die bedeutendsten nennen wollen, als: Bühler-Freystatt mit 18,000 fl. — Vapst mit 18,000 fl. — Michaeli, Geschwister mit 5000 fl. und später noch 5,079 fl. — Banq. H. Bierordt mit 10,000 fl. — eine ziemlich bedeutende Ausdehnung erhalten. Mit diesen Gaben sind etwa 9 ganze, 4 halbe Freiplätze für Pfründner, und 1 ganzer, 4 halbe Freiplätze für arme Pfründner geschaffen worden. Durch eine weitere Stiftung von 550 fl. ist bestimmt worden, daß aus den Zinsen dieses Kapitals alljährlich auf den 8. April, als dem Geburtstag des Stifters, Oberbürgermeisters Griesbach, zu dessen ehrendem Andenken den Armenpfründnern Wein und Weißbrod gereicht werden soll; der Zinsertrag gestattet aber auch, daß an diesem Tag ein besseres Essen mit zweierlei Fleisch, Gemüse &c. gereicht werden kann, an welchem dermalen allein 30 Armenpfründner in Freude und Dankbarkeit Theil genommen haben. Bei dieser Gelegenheit sind auch die Verdienste des in gutem Andenken bleibenden Stifters und das glückliche Gedeihen dieser Anstalt durch die derselben bisher zugewandten großmüthigen und wenn auch hie und da geringeren, aber doch immer gut angewendeten Geschenke hervorgehoben worden. Diese Wohlthätigkeitsanstalt erhält in der Regel für hier heimathberechtigte Armenpfründner einen wöchentlichen Beitrag von einem Gulden aus der hiesigen Armenkasse. Gegenwärtig befinden sich in dieser Anstalt 35 Pfründner und 30 Armenpfründner, von denen 19 den Zuschuß aus der Armenkasse erhalten. Wir erinnern uns gern der Stelle aus der Rede des verewigten Herrn Kirchenrathes Kay bei der Eröffnungsfeier dieser Anstalt im Jahr 1832 wo es heißt: Möge ferner die Stiftung dem Schutze des Allmächtigen, der Milde und Wohlthätigkeit edler Menschenfreunde vertrauensvoll empfohlen sein, daß sie von Geschlecht zu Geschlecht immer kräftiger emporblühe und immer reicheren Segen spende. Wir empfehlen aber auch diese Worte den hiesigen Einwohnern, um bei wohlthätigen Verfügungen ihr Augenmerk besonders auf diese Anstalt zu richten, und zu bedenken, daß die Aufnahme mancher allein stehenden alten Person aus guter Familie, deren Mittel nicht hinreichen, um in die erste Klasse gegen einen jährlichen Beitrag von 270 bis 300 fl. aufgenommen zu werden, durch Schaffung von weiteren halben Freiplätzen für diese Klasse ermöglicht werden könnte. Wenn auch Vermächtnisse, die voraussichtlich immer zu guten Zwecken geschehen, auch zu Luxusanstalten verwendet werden, so dürfte doch für Lebensfristung braver unverschuldeter armer Personen vorzugsweise gesorgt werden.

— In Folge einer Einladung des Ausschusses des hiesigen Altkatholikenvereins, welchem sich bis jetzt 125 Uebergangsgenossen angeschlossen haben, werden die Herren Knocht und Reinens Ostermontag den 14. April 1873, Nachmittags 5 Uhr, im großen Eintrachtsaale Vorträge über das Wesen, das Ziel und die Berechtigung der Reformbewegung abhalten. Mitglieder und Freunde dieser Bestrebungen sind mit ihren Familien hierzu eingeladen.

— Wenn auch bereits anderweitig mitgetheilt und verspätet, weil eine Nummer unseres Blattes der Feiertage wegen ausfiel, wollen wir doch nicht unterlassen, einige kürzere Notizen nachträglich folgen zu lassen: Die demnächstige Erstellung einer Einsteighalle am Mühlburgerthorbahnhofe soll nunmehr beschlossene Sache sein; dieselbe dürfte voraussichtlich mit der Verwaltung der Karlsruhe-Mannheimer Rheinbahn gemeinschaftlich errichtet werden. — Dem letzten Dienstag stattgehabten Spielfeste des hiesigen Kindergartens hat mit sichtlichem Interesse Ihre Königl. Hoheit die Großherzogin beigewohnt. Eines gleichen Allerhöchsten Besuchs Ihrer Königl. Hoheit erfreute sich die Prüfung des Töchterinstituts Widenhorn, welche am gleichen Tage stattfand. — Die von der Augsb. Allg. Ztg. kürzlich gebrachte Mittheilung, der berühmte Schriftsteller Paul Heyse sei sicherem Vernehmen nach als Direktor des hiesigen Hoftheaters in Aussicht genommen, wird bereits von der Didaskalia in Zweifel gezogen, indem Paul Heyse wohl schwerlich zum Aufgeben seiner ruhigen Stellung in München geneigt sein dürfte. — Vom 1. Januar bis 1. April d. J. sind hier selbst 60 Baugesuche, zur Hälfte in Neubauten bestehend, bewilligt worden. Es sollen hierdurch weitere 98 Etagen mit 570 bewohnbaren Räumen geschaffen werden. — Ein wuthverdächtiger Hund hat am 6. d. M. mehrere Hunde gebissen, welche alsbald gelbdtet wurden. In Folge dessen wurde für den hiesigen Amtsbezirk die Hundesperre auf die Dauer von 6 Wochen angeordnet. Während dieser Zeit müssen die Hunde entweder zu Hause verwahrt oder mit Maulkörben versehen werden, Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 50 fl. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft. — Der Kinderspielplatz hinter dem städtischen Bierordtsbad wird bei günstiger Witterung am Ostermontag Nachmittags eröffnet.

— Ein eigenthümlicher Straffall macht hier von sich reden und dürfte dessen Veröffentlichung nicht ohne Interesse sein. Im Kellergewölbe eines Neubaus neben dem Groh. Amtsgerichtsgebäude wurde zur baulichen Benützung eine Wasserleitungsröhre durch den Keller hindurch nach dem Hofraume geleitet. Diese Leitungsröhre hat im Keller einen Hahn, welcher s. Z. von einem Maurer aufgedreht wurde, so daß etwas daran nicht mehr in Ordnung gebracht werden konnte, und in Folge dessen dem Maurer ein Wasserstrom entgegen schoss, der ihn so sehr in Angst versetzte, daß er sich schleunigst aus dem Staube machte. In dessen ergoß sich das Wasser mit großer Gewalt in den mit Gerüsten und Baumaterial angefüllten noch unvollendeten Keller und zwar mit solchem Geräusch, daß ein anderer Maurer aufmerksam wurde und schleunigst den Hauseigentümer herbeirief. Derselbe besürchtete beim fortwährenden Steigen des Wassers, das bereits den Zugang zum Hahn unmöglich machte und nahezu aus den Kellerlöchern auf die Straße austrat, eine gleichfallsige Anfüllung der beiden nebenanliegenden Keller im Amtsgerichtsgebäude und im eigenen Hause und wußte sich in solcher Angst weder zu rathen noch zu helfen. Da machte ein Nachbar den Vorschlag, man möge schleunigst den Leitungsschlüssel aus seinem Hause holen und damit die Hauptleitung auf der Straße absperrern, indem es besser wäre, eine Spülmagd müsse sich kurze Zeit ohne Wasser behelfen, als daß ein so großer Schaden entstehe. Dies wurde denn auch in der That vollführt und damit jede weitere Gefahr für beide Nebengebäude wie für den betreffenden Neubau abgewendet. Für die willkürliche Selbsthilfe und eigenmächtige Wasserabsperrung jedoch wurde der dienstfertige Nachbar in kürzlicher Schöffengerichtssitzung in eine Strafe von 5 fl. verurtheilt, weil er anstatt die Anzeige des Vorfalles bei zuständiger Behörde zu machen und letztere um Abstellung anzufragen, dieselbe eigenmächtig und voreilig selber bewirkt habe. Es entsteht nun die Frage: 1) wohin man sich alsbald erfolgreich in solcher Noth zu wenden hat; 2) ob in solchem Nothfalle die Hilfe nicht möglicherweise zu spät kommt; 3) ob es überhaupt unthunlich ist, bei Feuers- oder Wassergefahr zur Rettung seines eigenen oder eines Andern Eigenthum selbstthätig einzugreifen und dann erst der Form wegen Anzeige zu erstatten. In diesem speziellen Falle muß offenbar ein Verstoß gegen den Wortlaut der Verordnung obgewaltet haben,

da andernfalls eine Verurtheilung schwerlich erfolgt wäre. Ein zweiter ähnlicher Fall ist aber keineswegs eine Unmöglichkeit und wäre es immerhin wünschenswerth für Jedermann, genau zu wissen, woher, und wie rasch die gesetzliche Hilfe kommt, und wenn sie wirklich zu spät kommen sollte, wer alsdann den Schaden vergütet.

— Aus Köln wird uns brieflich mitgetheilt, der Vent'sche schwimmende Circus sei dieser Tage an Herrn Agoston verkauft worden. Derselbe beabsichtigt darauf einen Zaubersalon zu errichten und auf seiner Rheinfahrt im Laufe nächsten Sommers einige Zeit in Mainz anzuhalten, um eine Reihe Vorstellungen zu geben. Herr Vent, dessen Sohn gestorben ist, hat sich in's Privatleben zurückgezogen.

Hofintrigen.

Historische Novelle von Fr. Wilibald Wulff.

(Fortsetzung.)

Das verlegene Lächeln auf dem einfältigen Gesichte des Marquis verschwand. Mit der Würde eines spanischen Edlen, die ihm außerordentlich komisch stand, griff er nach seinem Schwerte.

„Ich kenne keine Furcht.“

„Was zögert Ihr denn? Die Marquise wünscht es. Ich habe mich für Euch verbürgt. Meine Ehre steht auf dem Spiele.“

„Ich weigere mich ja nicht,“ entgegnete Surville. „Aber bedenkt, an welchem Ort wir sind. Das Luxemburg gehört zu den königlichen Schlössern, in deren Gebiet keine Waffe gezückt werden darf. Ich will ihn hier fordern, aber ich darf hier den Degen nicht gegen ihn ziehen.“

„Diesmal, Surville, ist Eure Meinung nicht so unklug. Die Marquise scheint das nicht bedacht zu haben. Haltet deshalb den Degen in der Scheide; aber sorgt dafür, daß Lauzun sich mit Euch schlägt, ehe er sich vermählt.“

„Ich will es versuchen,“ entgegnete Surville treuherzig. „Aber, Gräfin, wie soll ich ihn beleidigen? Ich verstehe mich nicht darauf, einen Wortwechsel herbeizuführen.“

„Sprecht leiser, Marquis,“ unterbrach ihn die Verbündete der Marquise. „Ich sehe Lauzun dort in der Allee umherschleichen.“

Surville warf einen raschen Blick auf den herannahenden Grafen und sagte dann laut:

„Nicht wahr, wir werden Gartenbeleuchtung haben?“

Seine Geliebte antwortete mit einem Seufzer.

„Ich verstehe schöne Freundin,“ fuhr der Marquis zärtlich fort, indem er ihre Hand an die Lippen drückte. „Auch in meinem Busen schlägt ein Herz.“

Die Gräfin berührte seine Wange mit dem Fächer.

„Das fällt Euch etwas spät ein.“

Inzwischen war Lauzun näher gekommen und hatte die letzten Worte der Gräfin gehört.

„Sie haben Recht, Gräfin,“ rief er lächelnd. „Besser spät, als zu spät, sagte auch der weise Cato, als er noch in seinem sechzigsten Jahre die Zither spielen lernte.“

Die Angeredete wandte sich um.

„Sie kommen wie gerufen, Herzog. Soeben fragte ich den Herrn Marquis, ob die Marquise noch im Schlosse sei.“

„Sie lustwandelt mit dem Könige,“ antwortete der Günstling kurz.

„Nehmt meinen Dank. Ich will zu ihr eilen, um ihr die gewünschte Auskunft über die Frau des Dichters Scarron zu bringen.“

„Scarron?“ unterbrach sie Lauzun. „Hat jener moderne Aristophanes ein Weib? Das möchte ich kennen lernen!“

„Sie ist schön, aber tugendhaft und stammt aus einem edlen Geschlechte.“ Die Gräfin betonte das Letztere.

Ein Blick suchte aus den Augen des Günstlings. Einige Augenblicke später hatten seine Züge den Ausdruck einer sorglosen Ruhe angenommen.

„Soll ich Euch begleiten?“ fragte Surville.

„Diesmal nicht, Marquis,“ entgegnete die Gräfin. Dann flüsterte sie ihrem Geliebten zu, jedoch ohne daß Lauzun, welcher in tiefem Nachdenken vor sich niedersank, ihre Worte hö-

ren konnte: „Habt Ihr's gehört? Er hat Euch mit dem weisen Cato verglichen. Das ist eine offenbare Verhöhnung. Er läßt Euch von selbst in's Netz. Auf Wiedersehen, meine Herren!“ fuhr sie lauter fort und eilte durch die Alleen dem Schlosse zu.

Lauzun und Surville waren allein. Eine lange Pause entstand. Der Graf war noch zu sehr mit seinen Gedanken beschäftigt, um auf die herausfordernde Miene des Marquis zu achten. Endlich unterbrach dieser die Stille:

„Herr Herzog!“

Lauzun blickte empor.

„Ihr noch hier, Marquis?“

„Wie Ihr seht,“ entgegnete Surville kurz. „Aber was ist das für eine Anekdote von dem weisen Cato und der Zither?“ (Fortf. folgt.)

Vermischtes.

— Ein Arzt von St. Etienne in Frankreich hat im Kanton von St. Georges-en-Couzan des Loiredepartements einen Schlosser-gefallen Namens Jean Trubel entdeckt, der in Wahrheit ein lebendiges Teleskop genannt werden kann. Der Mensch besitzt nämlich geradezu eine phänomenale Schärfe des Gesichts. So hat er vom Orte St. Priest aus vollkommen die Stunde auf der Uhr des Stadthauses von St. Etienne wahrgenommen, obwohl beide Orte 4 Kilometer (eine halbe Meile) von einander entfernt sind. In hellen Nächten sieht Jean Trubel mit freiem Auge die vier Monde des Jupiter und die zwei Ringe des Saturn, was sonst keinem Menschen gelingt. Dieser Mensch, der auf dem Observatorium von Paris manches Teleskop ansehen könnte, ist 22 Jahre alt, kräftig und gesund und taugt wegen seiner Augen sicher eher zum Astronomen als zum Schlosser. Der vorgenannte Arzt hat nach vorgängigem genauem Studium die Sache zur Kenntniß der ersten Physiologen von Paris gebracht, die nunmehr das Phänomen zu sich berufen und den Bau seines Auges einer wissenschaftlichen Untersuchung unterziehen werden.

— In einem nur von wenigen Parteien bewohnten Hause im Berliner Geheimraths-Bezirk erschien der Sohn des Wirthes, eines biederen Emporkömmlings, jüngst in der kleidsamen Uniform eines schmucken Garde-Drägoners. Die Miether beeilten sich, dem Herrn Wirth ihre helle Freude zu äußern über die reizende Erscheinung. Stillvergönnt lächelte der Wirth. Am nächsten Tage machten die sämtlichen Herren Miether sehr lange Gesichter, alle wurden gesteigert. Schüchtern wagte einer oder der andere die Frage: „Schön wieder?“ Gleichmäßig lautete überall die Antwort: „Aber Sie haben sich ja selber so gestreut, über meinen Sohn den forschen Garde-Drägoner; ich versichere Ihnen, so ein Jahr bei der Garde-Cavallerie als Freiwilliger kostet ein rasendes Geld. Dazu müssen meine Miether auch etwas beitragen. Die Miether sollen entschlossen sein, mit keiner Miene Freude oder Stolz zu verrathen, wenn der hoffnungsvolle Drägoner den Gefreitenknopf oder die Unteroffizierstreifen erhalten wird.“

Humoristisches.

Pußwüthige Festvorbereitungen der Mannemer Stadtbas, ausgestanden vom „Lorenz“.

Die alt G'schicht, Männer! Wann die Weiber wäsche, buze un bade, hawe se de lewendige Deiwel im Nacke! Gott sei mer gnädig un helf mer die Puszwuch iverschtein! Ich bin eigenblich norr noch dabeem geduld! Bumme Recht als Familieowehaupt ke Schbur mehr, seit mein Fraa die Haushaltung uff de Kopp g'schickt holt. Mein sunscht so gereegt Mittagesse beschteht seit drei Dag norr noch aus Kaffee un Bäckerdampfnuble. — Heit mache mer's korz, segt mein geliebter Pusengl, wann d'r Zitori-Mola in die Tass laaft. Gutnabedit! — No, wie lang dann noch? sag ich ärgerlich. Die Zigeiner im Wald lenne ke misgraawler Traktament uffgebischt krieh, wie ich seit e paar Dag. — Wie lang? kreischt mein Fraa. Biss Alles widder sauwer un blank iss. Die Dofchterfeierdäg schtehn vor d'r Dhier. Die Charwoch g'heert uns Weiber! — So haw ich oft kaum Zeit, mein larg Mittagsmahl zu mer zu nemme. Ich hab de letzste Bäckerdampfnudlbisse manchmool noch nit recht drumme, krieh ich schunn widder en Riwel voll Wasser unner die Been g'schitt. Ohne Gummifallosche kann ich gar nit mehr dun eener Schtubb in die anner kumme. Mein ganz Losche hot zwei Zoll Hochwasser! Un die Pusfluth iss noch immer im Schteige! Re Dhier, ke Fenschter mehr eing'henkt! Re Schbiggl, ke Bild mehr am Raggl an d'r Wand. Re Bett mehr uff vier Fieß. Heit Nacht per Exeml haw ich brodesorisch uff'm Bobbe, uff'm Schtrohsack schloose misse. Un wie holt mein Fraa die Rinner

unnergebroscht! Gens holt im Kleiderschank g'schloose. 's anner holt se in e Rumood'schublaad ins Weißzeig geleeget. 's dritte holt e Bettche imme alte Weischforb zurecht gemacht kriecht. 's vierte iss zu meine Weggl in die Heck kumme un 's finste, unser Neschtgeweck, holt gar imer Nacht im Lumpesack geleege. Biel hätt nit g'fehlt, wär's heit Morge aus Bersehe durch eene vun unsere Handelsleit uff de Kremblmarkt kumme. Mein Fraa verlaaft nämlich den Sack Lampe in aller Frieß, ohne an was Beeres zu denke in d'r heilige Buzwuth. Mein Handelsmann zu de heestschte Dreise bezahlt die Lumpe, bind de Sack zu, nimmt'n uff de Buckl un geht mit zum Haus naus. Erscht jekt fällt meiner Fraa siedigherß ein, daß unser Kleensches noch drinn liggt, dess gewöhnlich e Schindl länger schloose derß, wie die annere. — Jesses Maria un Joseff, kreischet se, dess Kind liggt jo noch im Sack — un schringt mit fliegende Hoorzepp ihm Handelsmann uff die Gass nooch. Am neestschte Ed verwisch't's'n noch am Rodfliggl, los't'n sein Lumpesack in ihren Schorz ausleere, sucht's Kind raus, nimmt's uff de Arm un kummt mit d'r Drglbeiß außer Odem widder heem. — Siehst du wie de bischt in d'r Buzwuth? sag ich. Mit emool dein Rinner bleibe d'r heilig! Du Seeleverteifern! — Wie's in d'r Schubb zugeht, geht's natierlich aach in d'r Rich zu, Männer! So gege neine heit Morge heer ich en Nordschlag! Deiwol! denkt ich, do iss e alt Haus in d'r Noohbar'schaft zammeg'falle — un schbring mit'm Schorzfell aus d'r Werkschatt. Wie ich durch die Rich will, ligge die Drimmer d'r Explosion awer schunn vor mer im Weg. Unser Hanne holt nämlich 's Schiffsbrett umg'schmisse g'hat! No, mein Fraa! G'schennt holt se nit, awer g'heilt vor Zorn!

Ach Gott, mein Deller! Ach Gott, mein Häffe! Ach Gott, mein Schisse! — So holt se gejamert, biss d'r Korb voll Scherwe zu d'r Rich draus war. Erscht schbäter iss d'r Richschmerz inne'n Wuthausbruch iwegange. Unglidlicherweis kummt'r nämlich gleich nooch dem Richmaleer mein guter, alter Karo ung'schickt in de Weg. Arm's Viech! Sehe holt ma den Dritt misse, den mein dreischter Werkschattfreund jekt vun meiner Fraa mit'm rechte Schtiffschlappe in die Rippe kriecht holt, um sich e Vorschlellung dunnere unangenehme Empfindung mache zu kenne, Männer! 's Herz im Leib holt mer geblut. Un doch wollt ich niz sage dazu, dann sie holt grad e Dranschirmesser mit Silwersand geriewe, was mer in Unbetracht d'r Unzurechnungsfähigkeit, in der sich e Fraa während d'r Buzwuth in d'r Charwoch befind, etwas bedenklich war! — Mein Karo werd iworigens gedenkt hawe: D'r G'scheidscht gibt nooch — dann er iss sofort, wie eener, der de Deiwol g'sehe, ausg'risse. — Daß ich noch de Doschtere gleich de Dinger kumme muß losse, iss selbschtverständlich bei'ere Fraa, der die Keulichkeit iwer's Bohnelied geht. Re Fenschterkreiz mehr in d'r Schubb, an dem nit die Gelfarb runnergeberscht iss. Re Wandmüscher im Haus, dess nit mit'm Schtaabbeese abgekehrt iss. Alles blank un sauber biss uf die natierlich Holz- un Backsteinfarb. — Wie alle Johr, bin ich aach dess Johr nit ohne Maleer durch die Schbiebruthe d'r heilige Buzinquisition kumme. For e bloo Schienbeen, dess ich mer geschtern Dowend durch en Fall vun 7 Fuß Läng imer'n hartherzige Buzklowl, den mein Hanne nit aus'm Weg g'schlellt, beim Eindritt in die schtill umgewend Heischlichkeit zugezoge, bitt ich doher um schtill's Beileid.

Im Verlag von **A. Horchler**
ist erschienen: 1014

Der Führer durch Karlsruhe
in Westentaschen-Format.

3. Auflage. Preis 9 fr.
Zu haben bei **C. Creuzbauer.**

Weinhandlung von C. Censel,
1 Nowacks-Anlage 1.

Tischwein vom Faß
à 18 und 22 fr. per Liter. 997
Klingelberger, 42 fr. mit Flasche.

Ich empfehle jeden Tag ganz frischen

Rheinsalm,
lebende **Sechte,**
" **Karpfen,**
" **Schleihen**

C. G. Frey,
1110] Großherzoglicher Postlieferant.

Empfehlung.

Ich empfehle mich im Herd- und Ofensegen und Büßen, sowie in allen vorkommenden Arbeiten hiermit bestens. 1102]2.2
Friedrich Dümmler, Hafner,
Birkel Nr 5.

Louis Doering,
Ritter- und Langestrass 153,
empfehl

Feine Spielkarten.

Piquet-, Whist-, Tarok- und
Lenormand-Karten. 895]3.2

Burgunder-Weine

	per Flasche
	fl. fr.
342.	
Rousillon	— 36
Macon	— 36
St. Drézerie	— 42
Chateau Neuf du	
Pape	— 48
Nuits	— 48
Moulin à Vent. 1	—
Pomard	1 48
Clos de Vougeot 1	48
Romanée	2 —
Chambertin	2 —

empfehl in ausgezeichneter Qualität in einzelnen Flaschen, bei 12 Flaschen mit Rabatt

Theobald Staeb,

Weinhandlung,
205 Langestrass 205.

Schwarz-seidene

Tichu's

von Näh- und Carbonnet-Seide, mit Fransen und Spitzen, mit und ohne Perlen, empfiehlt zu äußerst billigen Preisen 967.3.3

Wilh. Wolf, Posamentier,
88 Langestrass 88, neben dem Museum.

Unterzeichnete empfiehlt sich im **Couvertenmachen**, sowie im **Abnähen von Böden** auf's beste.

Fr. Dehn, Couvertenmacherin,
711] Langestrass 108.

Gasthaus zu den 3 Lilien.
Spenerer Exportbier

1140 in Flaschen
empfehl **Karl Kaiser.**

Altes Gold u. Silber
kauft fortwährend zu den höchsten Preisen
40] **J. Petry,**

Juwelier und Ringsfabrikant,
Ritterstrass, bei Kaufmann **Döring.**

Clavier-Unterricht,
gründlicher, kann noch einigen Schülerinnen erteilt werden. Näheres Herrenstrass 30 im Laden links. 1149

Ich empfehle **Speck**, das Pfund zu 24 und 34 fr., sowie **Schmalz**, das Pfund zu 22 fr.

1147] **Frau Weiß.**

Zu verkaufen:
Ein noch ganz neuer Wirtschaftsherd ist zu verkaufen. Wilhelmstrass 17. 1131

Eiserner Ofen, ein großer, noch welcher sich besonders in ein größeres Lokal eignet, ist sofort zu verkaufen. Näheres Bahnhofstrass 2a, 2. Stock. 1134

Neue Möbel

große und kleine Kommoden mit Schubladen, Pfeiler und Waschkommode, Schifonnere, einhürige Kästen und Küchenschränke, polirte Bettladen mit und ohne Koffi, Secgrasmatrassen, 1 Kanapee, 1 Schreibisch, Zusammenlegtsche, verschiedene andere Tische, Kinderbettlädchen und verschiedene Koffer, Wasch- und Nachttische, 1 Leibstuhl. Erbprinzenstrass Nr. 13, Hinterhaus. Von Morgens 9 bis Abends 5 Uhr. 1156